

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Redaction, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd-Gen Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut- Straße.

Jahrg. 10, ganze Num. 503.

Dienstag den 24. April, 1849.

Laufende Nummer 35.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

## Ein braver Araber.

Aus dem Italienischen.

Es war zu Anfang des Jahres 1799, als ich von Barras, damaligen Präsidenten des französischen Direktoriums, den Auftrag erhielt, nach Livorno zu gehen, und von dort die Armee unter General Bonaparte in Egypten mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken und Munition zu versorgen. Livorno wurde gewählt, nicht bloß als die einzige italienische Stadt, in welcher ein gewisser Grad religiöser und bürgerlicher Bildung existierte, sondern auch weil es ein Freihafen, der Markt des levantischen Handels und deshalb ein Vereinigungspunkt aller Kaufleute und Seefahrer von Europa, Afrika und Asia Minor (Kleinasien) war. Die Hauptschwierigkeit meines Auftrags lag nämlich in der Vermittlung des Seetransports, indem die Engländer und deren Verbündete, fast alle Häfen des mittelländischen Meeres, und besonders die egyptischen streng blockirt hielten. Ich hatte indessen freie Hand, den Transport unter neutraler Flagge, durch Kreuzer oder durch Accord zu bewirken, und das Glück wollte mir sowohl, daß ich mir Barras' und seines Nachfolgers Sieyes' völlige Zufriedenheit erwarb. Zum großen Theile dankte ich das meiner Verbindung mit den Juden und Armeniern, pfiffigen, klugen Menschen, die an der Spitze der Handelsunternehmungen standen, und der Pfiffigste und Klügste von Allen war Jakob Salomon, damals der italienische Vothschild.

Jakob Salomon wohnte auf seiner prächtigen Villa, ungefähr anderthalb Stunden von der Stadt. Geschäfte hatten mich schon mehre Male hin und zurückgeführt, als ich am 16. Juni bei der Heimfahrt am Rande eines steilen Abhanges, einen Haufen der niedrigsten Volksklasse, versammelt sah. Manche schrien sich, Andere schrieten, die Weissen schrien, was ihnen zur Hand kam, nach einem Gegenstande, den ich aus der Ferne nicht erkennen konnte. Sobald auf meinen Befehl der Kutscher mich näher betrachtete, gewährte ich eben so sehr zu meinem Erstaunen, als mit Unwillen, daß diese Niederträchtigen, einen armen Türken der Araber, in eine tiefe und nasse Lehmbütte geworfen, und jetzt daran waren zu steinigen. In der Rechten und linken eine Pistole, sprang ich aus dem Wagen, und halb durch Vorstellung, halb durch Drohung, gelang es mir, den Haufen zu zerstreuen. Mit Hilfe meiner Diener und etlicher Matrosen, die eine Leiter herbeigebracht, zog ich den armen Menschen aus der Grube. Noch athmete er, war aber mit Beulen und Wunden bedeckt, und durch Blut und Schmerz so entsetzt, daß er kaum einem menschlichen Besen gleich. Ich ließ ihn in meinen Wagen heben, fuhr möglichst schnell zur Stadt, und übergab ihn in meinem Hotel dem berühmtesten Arzte, dem Dr. Speroni. Nachdem dieser die Verletzungen untersucht, und ich ihm um seine Meinung fragte, schüttelte er den Kopf und sagte mir wenig Hoffnung, daß der Araber mit dem Leben davon kommen werde. Beim Sturm in die Grube hatte er ein Schlüsselbein und drei Rippen gebrochen, durch die Steinwürfe des Pöbels, ein Loch in die Stirne und zwei minder gefährliche in den Hinterkopf erhalten. Ich konnte natürlich nichts thun, als den Doctor um seine beste Bemühung zu bitten und ihm reichliche Bezahlung zuzusichern. Am Abende desselben Tages empfangend ein Schreiben vom Obersten Menard, der aus Neapel mit Depeschen des General Championnet an Barras in Florenz angetroffen war, und mich aufforderte, entweder persönlich zu ihm zu kommen, oder, dafern ich Berichte für das Directorium habe, sie ihm zur Bestellung zu übersenden. Ich achtete das Erstere für schwebend, unterließ aber nicht, vor meiner Abreise den kranken Araber meinem aus Hofmeister gemessen zu empfehlen, und dem Arzte meine frühere Bitte und

Zufüge zu wiederholen.

Nach Verlauf von einer Woche, fand ich bei meiner Rückkehr, den Kranken zwar bei vollem Bewußtsein, aber immer noch so schwach, daß er kaum verständlich reden konnte, und überdies sehr niedergeschlagen. Am folgenden Morgen knüpfte ich mit ihm ein Gespräch an, und erfuhr, daß er Abd-al-Alli hieß, Bootsmann an Bord einer inzwischen abgesetzten Algierischen Brigantine gewesen und an jenem Tage von seinem Kapitän mit Papieren zu Jacob Salomon geschickt worden war. Auf dem Heimwege hatte ihn ein Pöbelhaufe geneckt, er sich vielleicht etwas zu heftig gewehrt, und daß der Pöbel so gereizt, daß er ihn zuletzt kopfüber in die Grube und mit Roth und Steinen geworfen. Obwohl ihn dann alle Besinnung verlassen zweifelte er denn doch nicht, daß es ohne meine Dazwischenkunft um sein Leben geschehen gewesen wäre. Dabei beklagte er sein hartes Geschick, denn selbst im Falle seiner Genesung, sei er ein Verstoßener in einem fremden Lande, ohne Freunde und ohne Geld, mit wenig Hoffnung, das Land seiner Geburt wieder zu sehen. Bei diesen Worten unterbrach ich ihn, sagte ihm, daß er in der Beziehung ruhig sein könne, ich, sobald er im Stande zu reisen, ihn mit den Mitteln zur Heimkehr versorgen werde. Das tröstete ihn, richtete den armen Menschen wunderbar auf. Es war Balsam für seinen Geist, der dadurch seinen Körper heilte. Er erholte sich mehr und mehr, und nach sechs Wochen hörte ich mit Vergnügen von Dr. Speroni, daß der Araber seiner Dienste ferner nicht mehr bedürfte.

Auf den Wunsch des armen Mannes, verdingte ich ihn an Bord eines nach Algier bestimmten sardinischen Kauffarthenschiffes, und mit Geld und Proviant reichlich versehen, ging er im August unter Segel. Die Scene seines Abschiedes ist mir unvergessen. Er fiel vor mir auf die Erde, umschlang meine Kniee, küßte meine Füße, weinte und versicherte, daß er meine Güte gegen ihn um so tiefer empfinde, weil ich sie Einem erzeugt, der nicht aus meinem Lande, nicht meines Volkes, und nicht meines Glaubens. Dann rief er feierlich: „Und möge Allah, edler Herr, mir Gelegenheit geben, Euch zu beweisen, daß auch ein Araber ein dankbares Herz hat; möge er mich prüfen, ob ich bereit bin, mein Leben für das Eurige zu lassen!“ Ich war tief erschüttert. Wie es jedoch in den Wechseln des Lebens zu gehen pflegt — einige Wochen schwächten die Erinnerung an den Araber und seine Dankbarkeit; sie räumte in meinem Gedächtnisse andern Begebenheiten den Platz.

Jahr auf Jahr sollte vorüber. Das Direktorium wich dem Konsulate, das Konsulat dem Kaiserthum, bis in Folge der Ereignisse von 1814 die alte Ordnung in Europa wiederkehrte. Ich that desgleichen, kehrte in meine Geburtsstadt Neapel zurück, und wollte hier den Rest meiner Tage in Ruhe und Frieden verbringen. Der Sturm und die Gefahren meines Lebens, dachte ich, sind nun vorbei. Ich habe das Wüthen der Schreckensregierung glücklich bestanden, bin unversehrt durch die Wirbel der Revolution geschwommen, ein stiller sicheres Leben liegt nun vor mir. Wie falsch war meine Rechnung! Oder wie wenig hatte ich mich gekannt, um zu vergessen, daß ein Mann von meinem heißen Blute gerade unter einer friedlichen Regierung in der größten Gefahr schwebt!

Die Herrschaft des wiederingesetzten Ferdinand mißfiel. Verschwörungen entspannen sich, und 1816 trat ich einem Verein bei, der unser Vaterland von dem Befreiten wollte, was wir unerträgliche Sklaverei nannten. Ich wurde verhaftet, vor Gericht gestellt, zum Tode verurtheilt, ohne daß der Name eines einzigen meiner Genossen über meine Lippen kam. Unterstützt von ihren vielen und einflussreichen Verwandten, flehte meine Mutter den König um Gnade. Vergebens, mein Todes-

urtheil war besiegelt. Keine Opfer scheuend, sann sie auf Mittel, mich zu retten, und Tags vor dem zu meiner Hinrichtung bestimmten, kam sie zu mir, in tiefer Trauer, angeblich um Abschied zu nehmen von einem Sohne, der stets ihr Liebling gewesen. Sobald wir allein waren, eröffnete sie mir ihren Plan, sagte mir, daß sie vom Polizeiminister, Prinzen Canosa, für den frommen Franziskaner, Antonio di Dio, Erlaubniß ausgewirkt, zum Behuf religiöser Tröstung mich zu besuchen, und bat mich, Alles zu thun, was der fromme Vater mir heißen würde. Läge erst das Castel Nuovo, wo ich gefangen saß, hinter mir, könnte ich auf die, zu meiner Flucht getroffenen Anstalten mit Sicherheit zählen.

Gegen neun Uhr Abends vernahm mein ängstlich lautendes Ohr den Ruf: Wer da? und gleich darauf die Antwort: Vater Antonio di Dio und sein Gefährte. Nicht lange so klirrten die Riegel meiner Thür, und zwei ehrwürdige Franziskanermonche traten ein. Kaum hatte der Schließer sich entfernt, als der vermeinte Vater Antonio mir mit lauter Stimme gebot, niederzuknien und meine Sünden zu beichten. Nicht zweifelnd, daß er der sei, den er sich nannte, schickte ich ohne Zögern mich an ihm zu gehorchen. Da flüsterte er mit veränderter Stimme, daß er eben so wenig ein Mönch, wie ich, sondern ein Schauspieler, der ziemlich jede Rolle geben könne, und daß er auf bringendes Bitten meiner Mutter es unternommen, mir zur Flucht zu verhelfen. Zu meiner unaussprechlichen Freude erkannte ich jetzt in dem Zweiten meinen treuen Kammerdiener Joseph, mit welchem ich die Kleidung tauschen, und der dann an meiner Statt zurück bleiben sollte. Das verweigerte ich Anfangs. Der treue Mensch sollte nicht das Opfer seiner Treue werden. Als ich aber hörte, daß seine Strafe nur eine kurze Einsperrung sein könne, gab ich nach und nahm sein Kleid und seinen Bart, während er sich in mein Bett legte. Nachdem sodann Vater Antonio mit gehobener Stimme mir Lebewohl gesagt und für den folgenden Morgen sein Wiederkommen versprochen, verließen wir das Gefängniß und gingen unbelästigt durch Wachen und Thore. In wenigen Minuten stand ich vor meiner Mutter, die vor Entzücken fast sprachlos mich nur bat, der Vorkehrung zu danken, und in einen bereit gehaltenen Wagen zu steigen. Auch ich war so verwirrt, daß ich weder ihr noch meinem Retter ein Wort der Erkenntlichkeit sagen konnte. Ueberdies fehlte es an Zeit dazu. Man drängte mich in den bereitstehenden Wagen, der Schauspieler setzte sich mir zur Seite und schnell erreichten wir am Gestade eine Stelle, wo ein großes Fischerboot mich erwartete. Hier erst erfuhr ich von meinem Begleiter, daß das Boot mich nach der Insel Capri führen und ich dort von einem algierischen Kauffarthenschiffe aufgenommen werden sollte, welches zu dem Ende denselben Tag von Neapel abgesetzt sei. Um fünf Uhr Morgens befand ich mich an Bord dieses Schiffes, das augenblicklich die Ankerlichtete und in See stach. Das Boot führte meinen Freund Antonio nach Sorrento über. Nach kurzer stürmischer Witterung erreichten wir das Ziel unserer Reise und am 18. August betrat ich den Kai von Algier.

Meine gute, für Alles sorgende Mutter hatte nicht bloß den Schiffskapitän wegen der mir zu leistenden Dienste durch das englische Handelshaus Bell und Compagnie reichlich belohnt, sondern auch zum Gebrauch für mich zwei große und schwere Koffer auf das Schiff bringen und zur Vermeidung jedes Verdachtes sie an Seine Excellenz, den brittischen General-Konsul zu Algier, Herrn E. S. Blankley, adressiren lassen — eine kleine ungeschickte List, deren wichtige Folgen nicht vorauszu sehen waren. Ich zog in das Haus eines Juden, Ben Isaaq, Agent des Herrn Bell. Während der ersten sechs Tage,

ging ich selten aus, und wenn ich es that, nur des Abends und in Gesellschaft eines der Familienglieder meines Wirthes, der mir jede ihm mögliche Aufmerksamkeit bewies und sogar an meinem Unglück Theil zu nehmen schien. Aber am siebenten Tage wurde ich auf Befehl des Mufti verhaftet. Ich war als englischer Spion denunzirt worden — zu einer Zeit, wo die englische Flotte unter Lord Ermouth sich Algier näherte und die Regierung in der größten Besorgniß war. Man brachte mich vor den grausamen Dey Omar Pascha, der mir auf die brutalste Weise sagte, ich habe zu Gunsten der Engländer conspirirt, Ben Isaaq habe zwei Koffer in meiner Verwahrung gesehen, die dem englischen General-Konsul gehörten, und zur Strafe für diesen Hochverrath sollte ich gefesselt werden. Mich von der Beschuldigung zu reinigen, erzählte ich die Geschichte meiner Einkerkung und meiner Flucht, erklärte die Adresse auf meinen Koffern für eine List meiner Befreier und schloß mit der Bemerkung, daß die Habgier Isaaqs, der Geld bei mir gesehen, vermuthlich die alleinige Motive, der wider mich erhobenen Verdächtigungen sei. Alles vergebens. Der Dey befahl, mich gefesselt in das Staatsgefängniß zu werfen und so wie die Engländer nur eine einzige Kanone gegen Flotte oder Stadt lößen, mich ohne Weiteres zu pfählen. Ich versuchte noch einmal zu sprechen. Der Mufti winkte und vier Janitscharen schleppten mich fort.

Am Thore des Gefängnißgebäudes, begegnete mir ein Mameluken-Offizier, den mein Anblick zu überraschen schien.

Er fragte einen der Janitscharen etwas, das offenbar mich betraf ohne, daß ich seine Frage oder die Antwort hörte. Trepp auf, Trepp ab, längs unterirdischer Gänge, wurde ich in eine dunkle Zelle gestoßen, mit schweren Eisenketten an den nassen Boden gefesselt, dann mir und meinen Gedanken überlassen. Sie waren trübe genug. Bei allen Wechseln eines vielfach und stürmisch bewegten Lebens, hatte mein Vertrauen auf eine allwaltende und allgütige Vorsehung nie gewankt. Jetzt fing es an zu wanken, und wie ich hoffnungslos meine Ketten schüttelte und die Mauern betrachtete, die zwischen mir und der Freiheit standen, beschlich mich der Glaube, daß ein blinder Zufall oder ein unabwendbares Verhängniß, die Geschicke der Menschen lenke. Wie anders hatte ich in Castel Nuovo gedacht, wo mich die Ueberzeugung aufrecht erhalten, das Beste meines Vaterlandes gewollt zu haben und für dasselbe meinen Kopf auf den Block zu legen! Aber hier, ungeliebt und elend zu sterben, auf Befehl eines Wüthrichs, wegen eines Verbrechens, das ich nicht begangen — mir schauderte!

Ich wußte nicht, wie lang oder kurz die Dauer dieses verzweifeltsten Gemüthszustandes gewesen war, als ich meine Thür aufschließen und öffnen hörte. Ich erwartete den Henker, mich zum Martortode zu führen. Statt seiner erblickte ich den Mameluken, dem ich am Thore des Gefängnisses begegnet. Er hielt mir seine Laterne vor's Gesicht und sagte: „Sei unbesorgt, Fremdling; von mir hast Du nichts zu fürchten. Nur das eine sage mir, ob Du je in Livorno gewesen?“ — „Mehr als einmal,“ antwortete ich. — „Warest Du im Juni 1799 dort?“ — „Ja, längere Zeit,“ erwiderte ich. — „So sei Allah gedankt!“ rief der Mameluk; „und erinnere Dich, einem meiner Landsleute damals Gutes erwiesen zu haben?“ — „Ich entsinne mich,“ war meine Antwort, „einem armen Araber, Namens Abd-al-Alli gefällig gewesen zu sein.“ — Der Türke strich mit der flachen Hand über seine Augen und sagte: „Und hast Du wohl je wieder an ihn gedacht?“ — „Nein,“ versetzte ich, „warum sollte ich? Hat man Gutes gethan, mag man's vergessen. Anders ist es mit schlechter That. Die soll man bereuen und verzeihen.“ — „D mein großmüthiger Retter!“ rief der

Mameluk und stürzte zu meinen Füßen; „ich bin Abd-al-Alli, der Dir sein Leben, und seine jegige Würde schuldet und der aufrichtigen Herzens Allah preiset, den Gott der Menschen, daß er ihm Gelegenheit gegeben, Dir seine Dankbarkeit zu beweisen und sein Versprechen zu erfüllen, das eigene Leben gern für das Deinige zu lassen.“

So sprechend löste er meine Fesseln, hob mich auf, bot mir seinen Arm zur Stütze und führte mich aus meinem Kerker und aus der Casouba, übergab mich dann einem Diener, umarmte mich und sagte mit Thränen: „Ehre und Ruhm sei Allah! Du bist gerettet und ich habe meine Schuldigkeit gethan!“ — Da ergriff ich seine Rechte und bat: „Willst Du nicht mit mir fliehen? Fürchtest Du die Folgen nicht, wenn Deine That entdeckt?“ — „Nein,“ versetzte er ruhig; „ich weiß, was mich erwartet; aber Allah zum Ruhme muß ich meine Pflicht vollbringen, ob es auch mein Leben koste. Mein Herr und Gebieter kann morgen meiner bedürfen zur Vertheidigung unseres Glaubens und unserer Unabhängigkeit. Also bleibe ich auf meinem Posten.“ — Dann kehrte er in die Casouba zurück und ich folgte dem Diener, der mich in das Haus eines arabischen Marabout geleitete, wo ich mich verborgen halten sollte, bis ich mit Sicherheit Algier verlassen könnte.

Schon der folgende Tag machte mein längeres Verbergen unnöthig. Lord Ermouth hatte den Stolz des Barbaren gedemüthigt, und am 29. August ging ich zum englischen General-Konsul, der jetzt wieder frei in sein diplomatisches Amt zurückgetreten war. Ich erzählte ihm meine Lage, und seine Verwendung setzte mich schnell in Besitz meines Eigenthums, das der treulose Ben Isaaq sich bereits angeeignet. Wollte nun Gott, ich könnte dieses schöne Ereigniß meines Lebens mit einer heitern Erinnerung schließen! Aber ich kann nicht. Mein Herz blutet so oft ich daran denke, daß mein Freund Abd-al-Alli am frühen Morgen des 27. August, weil er mich gerettet, auf der Stelle enthauptet worden war, wo drei Stunden später der Großadmiral der algierischen Flotte dasselbe Schicksal erfuhr.

West-Penn.-Staatsztg.

## Den Teufel spielen.

Ein Prediger in Kentucky, der schon lange Jahre sein mühevolltes Amt bedient hatte, war durch all seine Beredsamkeit nicht mehr im Stande, seine Zuhörer wach zu halten. Wenn er auch noch so gut predigte, so waren sie ihn doch so gewöhnt, daß sie zu seiner großen Entmuthigung, stets während der Predigt einschliefen. Endlich stieß er auf ein wirksames Mittel um die Kerle aufzuwecken, wie man sagt. Er verschaffte sich nämlich eine blecherne Pfeife und nahm sie mit auf die Kanzel. Nachdem er dann seinen Text verlesen und sich die Lunge bald wund und alle Zuhörer in süßen Schlaf gepredigt hatte, so daß sie einander Beifall zunichten, da nahm er seine Pfeife und blies ein schrillendes Tuh-a-Tuh unter die schlafende Versammlung. In einem Nu war die ganze Gemeinde wach und auf ihren Füßen, abwechselnd den Prediger und sich einander anstierend, und wundernd was in aller Welt jetzt kommen sollte. „Ihr seid mir eine Setz schöne Beispiele von Christen!“ — sagt der göttliche Pfeifer auf der Kanzel, als er die erste staunte Versammlung in der Reihe herum anblickte. — „Wenn ich Euch das Evangelium verkündigte, so geht Ihr alle schlafen; aber sobald ich anfangen den Teufel zu spielen, da seid Ihr augenblicklich wach und am Kommen, gleich Hornissen, die eine Stange in ihrem Neste haben.“

Im Staat Vermont wohnt ein alter Deutscher, sehr berühmt wegen seines großen Baumgartens und guten Seiders. Der alte Kerl trinkt den Seider selbst sehr gern, und man weiß nicht, daß er je sei-